

Am selben Strang ziehen

Was Gemeinden tun können, um Familien zu stärken

Glückliche Familien sind auch ein Glück für die Gemeinde.



© Kzenon - Fotolia.com

Eine Familie ist heutzutage mehr als die klassische Vater-Mutter-Kind-Gemeinschaft. Da gibt es die Mutter, die ihre Kinder allein erzieht (Einelternfamilie), die Großfamilie, die neben ihren eigenen auch Pflegekinder hat oder die „Patchworkfamilie“ (sie entsteht, wenn Geschiedene mit Kindern heiraten), die sich als Familiensystem neu definieren muss. Wir kennen zudem Familien mit Eltern aus unterschiedlichen Konfessionen, oder Familien, deren Mitglieder aus unterschiedlichen Kulturen stammen. Es gibt auch erwachsene Kinder, die sich um ihre pflegebedürftigen Eltern kümmern und selbst eigene Kinder haben. All diese Kombinationen – und noch viele mehr – existieren in unseren Gemeinden.

Familienrealitäten wahrnehmen

Deshalb sollten Gemeinden, die Familien in ihren Reihen stärken wollen, zunächst die Realität der Familien illusions- und wertfrei wahrnehmen. Dabei geht es nicht nur um die Frage der Familienstruktur. Es geht vielmehr um das, was in Familien geleistet wird, die vielen Interessen, die sie unter einen Hut bekommen müssen, und um das Geld, das oft nicht reicht. Das bewusste Wahrnehmen der Wirklichkeit

verändert die Perspektive mancher Entscheidungsträger und prägt das Handeln einer Gemeinde. Es kann darum für eine familienstärkende Gemeindearbeit hilfreich sein, eine „Familienlandkarte“ zu erstellen. Allerdings ist dabei zu beachten, dass keine Grenzen überschritten werden und die Privatsphäre von Familien nicht verletzt wird.

Tatsächliche Bedürfnisse erkunden

Nun sollte man nicht einfach drauflos arbeiten und meinen, dass man aufgrund einer realistischen Wahrnehmung von Familienverhältnissen zugleich auch die Bedürfnisse der Familien kennt. Es gilt, die *tatsächlichen* Bedürfnisse von Familien zu erkunden. Das kann durch Gespräche oder eine schriftliche Umfrage geschehen. Man fragt stets die Familien selbst, denn sie sind Experten in eigener Sache: „Was braucht ihr als Familie? Wie kann die Gemeinde euch unterstützen?“. Vielleicht gibt es Familien diakone, die diese Aufgabe übernehmen können.¹

Wichtig ist auch, bereits bestehende Angebote auf ihre Familientauglichkeit zu durchleuchten, sie gegebenenfalls zu verbessern oder lieber abzuschaffen. Um die aktuellen Bedürfnisse von Familien mit den Gemeindeangeboten in Einklang zu bringen,

bietet sich ein Runder Tisch an, an dem regelmäßig all jene teilnehmen, die in der Gemeinde mit Familien zu tun haben, sowie Vertreter der Familien selbst. Dadurch entstehen weniger Konflikte und es wird erreicht, dass alle an einem Strang ziehen.

Familien konkret unterstützen

Die Bedürfnisse von Familien sind unterschiedlich. Für Familien mit Kleinkindern ist z. B. im Gemeindehaus eine Wickelmöglichkeit mit Windelentsorgung wichtig, mit Kindersicherungen versehene Steckdosen, ein für Kinderwagen geeigneter Zugang und eventuell für sie reservierte Parkplätze. Für Familien mit älteren Kindern steht eher die Frage der Bezahlbarkeit von Gemeindeausflügen und Freizeiten im Vordergrund. Auch kann es für Familien bedeutsam sein, die Anfangszeit oder den Ablauf der Gottesdienste zu überdenken. Unter Umständen wünschen sich Familien vor dem Gottesdienst ab und zu ein gemeinsames Frühstück mit anderen Familien, denn der Kontakt zu anderen Familien ist für viele überlebenswichtig. Sie brauchen Begegnungsräume, um sich austauschen und gegenseitig z. B. in Fragen der Erziehung unterstützen zu können. Ein solcher „Raum“ kann auch eine Familien-Pinnwand („Suche – Biete“) sein, auf der Waren und Dienstleistungen ausgetauscht werden. Manche Familie sehnt sich für die Zeit der Predigt nach einer „Leih-Oma“, die sich mit ihren Kindern beschäftigt. Vielleicht ist diese „Omi“ (oder dieser „Opi“) bereit, auch während der Woche Unterstützung anzubieten. Es gibt genügend Familien, deren Großeltern weit entfernt wohnen oder nicht mehr leben. Auch Jugendliche aus der Gemeinde können als Babysitter, Nachhilfelehrer oder Hausaufgabenbetreuer die Familien entlasten.

Gemeindeverantwortliche sollten Informationen zu überregionalen Angeboten unserer Freikirche für Familien, Kinder, Teenager und Jugendliche gezielt weitergeben und zur Teilnahme ermutigen. Bei solchen Veranstaltungen können vor allem junge Menschen ein tragfähiges Beziehungsnetz knüpfen und in der Gemeinde Wurzeln schlagen. Es schafft Freiräume für Eltern, wenn sie ihre Kinder bei einer Freizeit gut aufgehoben wissen und dadurch Zeit für sich haben. Auch eine Ehe muss von Zeit zu Zeit gestärkt werden.

Angesichts des Wandels der Familienstrukturen wächst die Bedeutung der Gemeinden für die religiöse Erziehung. Hier ist es sinnvoll, wenn die Einflüsse der Gemeinde mit denen des Elternhauses verknüpft werden. Der Kindergottesdienst bietet einen Rahmen, um Geschichten und Lieder, Traditionen und Rituale weiterzugeben, die in vielen Familien verloren gegangen sind. Inhalte aus dem Kindergottesdienst könnten den Sabbat überdauern, indem man den Eltern z. B. durch einen kurzen Brief mitteilt, welches Thema behandelt wurde, und

wie dieses im Laufe der Woche nachklingen kann. Darüber hinaus kann es konkrete Ideen für Familienandachten geben, Lieder, Aufgabenblätter oder Vorschläge für Familienzeiten. Auf einem Familientisch kann nach jedem Gottesdienst ein solches Angebot bereitliegen. Zur Frage, wie der Glaube zu Hause gelebt werden kann, gibt es auch die beiden K.I.D.-Seminare „Fußspuren für Eltern“ und „Fußspuren für Kinder“ (www.sta-rpi.net/kid). Jede Gemeinde sollte zudem Religionsunterricht anbieten. Geeignetes Material steht für Teenager zur Verfügung (www.relimaXx.de), die Ortsgemeinde könnte Familien einen finanziellen Zuschuss leisten.

Es ist auch lohnenswert, wenn eine Gemeinde Seminare oder Referate zu familienrelevanten Themen anbietet und dazu qualifizierte Personen einlädt.

Zeichen setzen

Unabhängig von konkreten familiären Bedürfnissen sollte eine Gemeinde auch Zeichen setzen, die Familien wertschätzen und stärken:

Mit einem Willkommensgeschenk für das Neugeborene, einer Kindersegnung im Gottesdienst und dem Album „Du gehörst dazu!“ (siehe www.sta-rpi.net) kann dies beispielsweise schon sehr früh geschehen.

Kinder brauchen erwachsene Beziehungspersonen außerhalb ihrer eigenen Familie, die in sie investieren. Deshalb sollten Eltern nicht den Kindergottesdienst in den Gruppen leiten, in denen ihre eigenen Kinder sind. Auch wenn es vielerorts schwierig ist, sollte eine entsprechende Diensterteilung versucht werden. Auch die Frage, ob das Ehrenamt in der Gemeinde der Familie untergeordnet werden kann, sollte offen angesprochen werden. Viele beruflich stark engagierte Eltern brauchen ihre Energie zuallererst für ihre Familie.

Zur Stärkung von Familien gehört auch, dass sich eine Gemeinde der Thematik sexualisierter Gewalt und religiösen Missbrauchs stellt. Eine Gemeinde muss für Familien und deren Kinder eine sichere Umgebung sein! Diese Sicherheit gilt es aktiv zu gestalten. (Siehe dazu www.sexueller-gewalt-begegnen.de.)

Bei allem, was eine Gemeinde für ihre Familien tut, sollte die Fürbitte nicht vergessen werden. Vielleicht gibt es Beterinnen und Beter, die sich ganz bewusst den Familien in der Gemeinde widmen.

Manches könnte noch aufgezählt werden, vieles wird vielleicht vermisst. Jede Gemeinde ist deshalb aufgerufen, eine für ihre Situation angemessene Familienarbeit zu leisten. Die genannten Aspekte wollen dazu anregen. ■



Jochen Härdter
 Pastor, M.A. in Ehe-, Familien- und Lebensberatung, leitet das Religionspädagogische Institut (RPI) der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und der Schweiz.

1 Das Religionspädagogische Institut (RPI) unserer Freikirche bietet ab 2015 eine Ausbildung für Familiendiakone an.